

Eine Zeitzeugin berichtet

Edith Devries: Man kann es nicht vergessen

Kaldenkirchen (hws). Edith Bader-Devries (80), die im Seniorenheim in Düsseldorf wohnt, hielt im Anschluss an die Verlegung der Stolpersteine in Kaldenkirchen im Gemeindehaus einen bemerkenswerten Vortrag. „Nicht mit zu hassen, mit zu lieben bin ich da“ ist der Titel ihres Buches „Eine jüdische Kindheit zwischen Niederrhein und Theresienstadt“. Die Holocaustüberlebende berichtet seit mehr als 30 Jahren in Schulen und Vereinen vom Schicksal ihrer Familie. Sie leistete als Leiterin der jüdischen Kindergärten in Düsseldorf, Köln und München einen wesentlichen Beitrag zahlreicher jü-

discher Kinder. Das Buch entstand im Verlauf einer fünfjährigen Zusammenarbeit zwischen Mutter und Tochter Ruth, eines der vier Kinder von Edith Devries, das 1967 geboren am Niederrhein geboren wurde, in Berlin lebte und studierte und 1997 nach Australien auswanderte. Der Großvater von Edith Devries wurde in **Kaldenkirchen** geboren, wohin sein Vater Abraham als Geselle gezogen war. „Opa Jacob heiratete 1886 meine Großmutter Henriette, die aus Weeze kam. Sie eröffneten in Weeze eine Metzgerei,“, berichtet sie und freut sich darüber, wie viele von ihrer Hilfsbereitschaft erzählt hät-

ten. Vater erhielt 1935 das Ehrenkreuz als Frontkämpfer. Als er bei einer Veranstaltung meinte: „Die Juden sind durch das rote Meer gekommen, die kommen aus dieser braunen Scheiße,“ wurde er verhaftet. „Wir besuchten die evangelische Schule, hatten auch zu den katholischen Bürgern gute Kontakte und viele Freunde beider Konfessionen. Alle Juden waren sehr assimiliert, angepasst an die religiöse Welt ihrer Heimat. Sie gehörten dazu, für immer, so glaubten sie.“ Sie berichtete von ihrer Deportation mit einem Aufenthalt in der Schlachthofhalle in Düsseldorf, von dort wurden sie in

Viehwaggons gepfercht und nach Theresienstadt gebracht. Geld wurde beschlagnahmt. Nur kurz ging sie auf die schrecklichen Erlebnisse in vier Jahren in Theresienstadt ein. Sie schilderte ihren Neuanfang im Vaterland und ihre Tätigkeit als Zeitzeugin. „Rückblickend empfinde ich, dass ich nie eine richtige Kindheit hatte... Es war eine so lieblose Zeit... Angst um die Existenz, Angst um das Leben, um die Freiheit... Wie wäre wohl meine Leben verlaufen, hätte es die Nazizeit nicht gegeben?“ Und schließlich: „Als ich begann, als Zeitzeugin aktiv zu werden, ging es mir vor allem



Edith Bader-Devries

darum, die wichtigste Botschaft meines Vaters, nicht Böses mit Bösem zu vergelten, an die kommenden Ge-

nerationen weiterzugeben. Gottes Wege können wir nicht erklären. Man kann es nicht vergessen!“